

Laudatio auf JUDr. Petr Pithart

Leipzig, 11.10.2010

Exzellenz, Herr Botschafter Jindrák,
Frau Generalkonsulin, doktorka Krejčiková,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Jung,
sehr verehrte Frau Ernstberger
velevážený pane mistopředsedo Senatu České republiky Pitharte
meine Damen und Herren,

Dass Jahren, die auf einer Acht enden, für die tschechische Geschichte häufig die Qualität von Schlüsseljahren zugesprochen werden, ist allein mit Blick auf das 20. Jahrhundert nicht überraschend. Man denke etwa an 1918 (die Gründung der Tschechoslowakei), 1938 (die Zerschlagung dieses Staates mit dem Münchner Abkommen), 1948 (die Machtübernahme durch die Kommunisten) oder 1968 (den Prager Frühling). Mit der Regelmäßigkeit ihrer dekadenweisen Wiederkehr waren und sind - wie zuletzt 2008 erlebt – die Achterjahre stets mit erinnerungspolitischen Groß- und Kleinaktionen verbunden. Diesen Umstand nahm im Jahre 1998 der heute Preisträger Petr Pithart zum Anlass, mit dem Wort „osmičkovost“, einen, wie er sagte, unschönen und, wie hinzuzufügen wäre, nahezu unübersetzbaren Neologismus zu prägen, der deutsch vielleicht als „Achthaftigkeit“ oder auch „Achtomanie“ zu bezeichnen wäre. Diese „osmičkovost“, aber trägt nach Pithart ein „kampagnenhaftes Anhäufen von Fragen und Antwortbedürfnissen in sich, ohne die Möglichkeit eines erneuten Abstandnehmens, Durchdenkens, in einem Wort, ohne Reflexion“.

Die Kraft und die Gabe, seine politische und kulturelle Umwelt kritisch zu reflektieren, hatte der Jurist Petr Pithart in den Jahren 1968-69 unter anderem als Redakteur der Reformerszeitschrift „Literární listy“ unter Beweis gestellt, wofür er 1970 „als Exponent des Reformprozesses“ aus der Partei ausgeschlossen und der Juristischen Fakultät der Prager Karluniversität verwiesen wurde. In den darauf folgenden bleiernen Jahren der sogenannten „Normalisierung“ rechnete er sich – so scheint es mir in Anlehnung an Bedřich Loewenstein - dem „Reflexions-Dissens“ zu, im Gegensatz zum „Protest-Dissens“. Nachdem Petr Pithart 1977 die „Charta 77“ unterzeichnet hatte und fortan seinen Lebensunterhalt als Gärtner auf dem Prager Laurenziberg verdienen musste, schrieb er ein Buch über die Scheiterursachen

des Prager Frühlings. Es erschien 1980 im Kölner Exilverlag INDEX unter dem Titel „Osmašedesátý“ [Das achtundsechziger Jahr] und überraschte durch seine große Distanz zur reformkommunistischen Garnitur. Der im August 1978 zu Papier gebrachte Schlusssatz des Epilogs lautete: „der nächste ‚Erneuerungsprozess‘ (obrodný proces) muss vor allem die Erneuerung (obnova) der allgemeinen Moral beinhalten. Es scheint sogar, er setzt diese voraus“.

Seit 1990, als sein Achtundsechziger Buch auch in Prag erscheinen konnte, hatte und hat es Petr Pithart - zunächst als tschechoslowakischer Regierungschef unter Präsident Vaclav Havel, dann als Präsident und Vizepräsident der zweiten Kammer des Tschechischen Parlamentes - in der Hand, den erneuten Erneuerungsprozess an entscheidender Stelle mit zu gestalten. Im vergangenen Jahr schließlich erschien - in Durchbrechung des Achterreigens – sein viel beachtetes Buch „Devětaosmdesátý“ [Das neunundachtziger Jahr] mit Erinnerungen, Gedanken, und – folgt man dem im Untertitel - seinem „Credo“. In Bezug auf den ihm heute hier überreichten Kunstpreis zur deutsch-tschechischen Verständigung sei hervorgehoben, dass Petr Pithart in seinem Neunundachtziger Buch beschreibt, wie er und seine Mitstreiter die These von der Kollektivschuld als „moralischen Regress“ ablehnten, das betraf natürlich nicht allein die Deutschen. Es liegt mithin vielleicht mehr als Symbolik in dem Umstand begründet, dass er den Preis in Leipzig, der Stadt, in der die friedliche Revolution des deutschen Neunundachtziger Jahres ihren Anfang nahm, überreicht bekommt.

Gestatten Sie mir, lieber Herr Pithart, noch eine kleine persönliche Reminiszenz. Im Oktober 1998 war durch Ihr entscheidendes Zutun der Rittersaal des Waldsteinpalais, wo der von Ihnen seinerzeit präsierte Senat sonst tagt, zum Tagungssaal der internationalen Konferenz „Die Tschechoslowakei 1918-1938. Schicksale der Demokratie in Mitteleuropa“ geworden. Sie als Hausherr sprachen in Ihrer Begrüßung von der eingangs zitierten „osmičkovost“, ich war von meinen Prager Historikerkollegen gebeten worden, die Konferenzsektion über die Beziehungen von Tschechen und Slowaken in der Ersten Republik zu moderieren. Auf Ihrem Senatspräsidentenstuhl und das neben Ihnen sitzend (und angesichts der bevorstehenden Vermittlungsaufgabe auch schwitzend), raunten Sie mir zu: „ted’ se ukažte“, nun zeigen Sie mal, was sie können. Konnte ich in Erinnerung an diese Herausforderung von vor fast genau 12 Jahren jener von vor 12 Tagen widerstehen, die heutige Laudatio vorzubereiten? Nein, denn was täte man lieber, als eine so eindrucksvolle intellektuelle Politikerpersönlichkeit wie Sie es sind, zu würdigen, einen Menschen, der sich durch große Redlichkeit und Nachdenklichkeit auszeichnet.